

deutungsweise gezeigt werden. Die Aufhellung der dynamischen Weltanschauung der Afrikaner, die der abendländisch-statischen Weltanschauung so fremd ist, ist wohl der wichtigste Schritt zum richtigeren Begreifen afrikanischer Mentalität und afrikanischer Kulturen, bedeutet aber auch eine Revolutionierung der kolonialen und missionarischen Bestrebungen.

Die Lösung der städtischen Wohnungsfrage.

Das ebenerdige Einfamilienhaus mit Garten — ein Weg aus der sozialen Krise.

Von Walter Heinrich.

Kürzlich erschien im Wiener Gallus-Verlag ein Werk von Roland Rainer,¹ „Die Behausungsfrage“, das den Gesamtbereich des Wohnens in der Stadt in einer neuen, schöpferischen Art behandelt. Der Verfasser hat eines der interessantesten und schönsten Werke über diesen so unendlich wichtigen Fragenzusammenhang geschaffen, dem er mit Recht das Wort Emersons voranstellt: „Erst baut sich der Mensch ein Haus, und dann formt das Haus den Menschen.“ Ein Werk, das gleich bedeutsam ist für den Architekten und den Städtebauer, für den Wirtschafts- und den Sozialpolitiker, für den Siedlungsgeographen und den Kulturphilosophen. „Denn mit der Behausung formen wir die unaufhörlich wirksame Umwelt für größte und bedeutendste Teile des Lebens.“

Zunächst enthüllt der Verfasser die vielfachen Triebkräfte, die zu unseren großstädtischen Wohnverhältnissen von heute führten, und kommt hier gleich zu Beginn zu der überraschenden Feststellung, daß „keinerlei Beziehung zwischen Haus- und Stadtgröße“ feststellbar sei. „Während im Osten und Süden auch in verhältnismäßig kleinen Städten die Mietkaserne herrscht, bestehen im Bereiche der Nordsee nahezu alle Städte, gleich welcher Größe, fast ganz aus Kleinhäusern.“ Roland Rainer weiß nach, daß „die ursprüngliche Form der Kleinwohnung die wesentlichen Merkmale des Einfamilienhauses zeigte“ und analysiert die Rolle des Einflusses der Repräsentation, des überstürzten Städtewachstums, der Bodenspekulation für die tragische Entwicklung des kontinentalen Wohnungswesens zur Mietkaserne, deren wichtigste Wurzel „die Verständnislosigkeit der verantwortlichen Kreise für die soziale Seite des Problems“ gewesen sei.

Schon in diesem, mehr geschichtlich ausgerichteten Abschnitt kommt der Verfasser beim Abwägen des Hausens in der Mietkaserne, im Mehrfamilienhaus, im Eigenheim, im Siedlungshaus, im Wohnhochhaus zur klaren Herausstellung seines Wohnideals für die große Masse städtischer Bevölkerung, nämlich des ebenerdigen Einfamilienhauses als Reihnhaus auf kleinen Grundstücken. So z. B. die holländische Arbeitergartenstadt Vreewijk-Rotterdam, wo 54 Häuser einschließlich Straßen, Grünflächen und Gemeinschaftsanlagen auf dem Hektar stehen, „als ein Beispiel wirklich vorbildlicher Lösung der großstädtischen Behausungsfrage“.

Der zweite Abschnitt „Mensch und Wohnung“ geht von der „verstandes-

¹ Zum Werke von Dr. Roland Rainer, „Die Behausungsfrage“, Wien 1947, Gallus-Verlag, 4^o, 126 Seiten (mit 122 Bildern und Tabellen und einem Bildnachweis als Anhang). — Seither erschienen vom gleichen Verfasser zwei weitere Bücher: Ebenerdige Wohnhäuser, Wien 1948, Bergland-Verlag; und Städtebauliche Prosa, Praktische Grundlagen für den Aufbau der Städte, Innsbruck, Tübingen 1948, Universitäts-Verlag Wagner.

mäßigen Analyse der ‚Wohnfunktionen‘ aus, die an die Stelle der Wohnkultur als eines unbewußten, aber umso festeren inneren Besitzes gesetzt werden muß, sobald dieser dem seit fast 100 Jahren kasernierten Großstädter verlorengegangen ist“. Auch diese Analyse führt bei Betrachtung aller Fragekreise: Technik und Wohnkultur, gesellschaftliche Voraussetzungen des Wohnens, innere Organisation des Hauses, Wirtschaftlichkeit des Bauens, „individuelles“ oder „kollektives“ Wohnen, ferner der Probleme der Grünflächen, von Park und Garten zum „ebenerdigen Einfamilienhaus als der zweifellos idealsten Wohnform“: in den großen Städten als Reihenhaus auch die wirtschaftlichste, d. h. billigste Wohnform. Dieses — oft als „Planohaus“ bezeichnete — Haus ist die „ursprünglichste Form der Kleinwohnung“ und herrscht heute noch auf der ganzen Welt weitaus vor: „Den überzeugendsten Beweis für die wohnungspolitische und bauwirtschaftliche Überlegenheit des rein eingeschobigen Hauses liefern aber wohl die neuesten amerikanischen Kriegs- und Nachkriegswohnungen.“ „Die eingeschobige Bauweise spart die umständlichen, zeitraubenden und damit teuren Aufwärtstransporte der Baustoffe, spart Rüstung und Aufzüge, spart die Treppen, macht sehr leichte Decken und Dächer möglich und stellt fast keine statischen Anforderungen an die Wände, so daß für diese Bauweise alle nur denkbaren Baustoffe zu brauchen sind — von der primitiven Lehmmauer bis zu den verschiedensten Kunststoffplatten der Industrie.“ „Wenn man sich rechtzeitig von Vorurteilen befreit, kann so die Not in den zerstörten Städten zur Gewinnung der wohnungspolitisch besten, idealen Wohnform führen, können Katastrophen der Anlaß zu einer glücklichen Entwicklung werden.“ Allein dieser letzte Satz zeigt die unabsehbare Bedeutung der Thesen von Roland Rainer für die Wohnungsfrage und die soziale Krise unserer Zeit.

Der Abschnitt „Produktions- und Konstruktionsfragen“ prüft die Möglichkeiten der Präfabrikation, der Modernisierung ortsgebundener Bauweisen, von deren Beibehaltung sich der Verfasser am meisten verspricht. Es ist dem Wesen der Sache nach jener Abschnitt des Buches, der am ehesten noch einer Weiterführung und eines Ausbaus bedürftig wäre. Doch ist es richtig, hier der technischen Entwicklung der Zukunft freie Bahn zu lassen.

Der stärkste Einwand gegen dieses Wohnideal ergäbe sich vom Standpunkt des Flächenbedarfes und der Erschließung. Hier kommt der Verfasser zu ganz überraschenden Ergebnissen hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen Wohnbebauung und Ausdehnung des Stadtgebietes, die alle bisherigen, angeblich unabänderlichen Naturgesetze ökonomischer oder technischer Art, die für den Hochbau und das Mehrfamilienhaus sprechen sollen, widerlegen: „Wir haben die städtebauliche Seite der Behausungsfrage in ihren Beziehungen zwischen Stockwerkhäufung, Hausform, Besiedlungsdichte, Bauungsweise und Erschließung betrachtet, um etwas über die städtebaulich beste Art der Wohnbebauung zu erfahren, den Einfluß der Stockwerkhäufung und der Hausform auf die so wichtige Frage der Besiedlungsdichte und deren Einfluß auf Bauungsweise und Erschließung festzustellen. Aber es hat sich gezeigt, daß die technischen Eigenschaften der Häuser, vor allem ihre Bauhöhe, viel geringere Einflüsse ausüben, als immer wieder angenommen wird, daß Hoch- und Flachbau, Einfamilienhaus und Mehrfamilienhaus einander im großen und ganzen bezüglich ihrer städtebaulich-technischen Eigenschaften überraschend gleich sind. Der städtebauliche Angelpunkt des Behausungsproblems, die Besiedlungsdichte, aber hat sich nicht als das Produkt städtebaulicher oder technischer Voraussetzungen, sondern umgekehrt als die vom Menschen bewußt und willkürlich gegebene Voraussetzung

für alle anderen vornehmlich technischen Teilfragen erwiesen.“ „Wenn die Wohnbebauung so von der entscheidenden Festsetzung der Grundstücksgröße und Besiedlungsdichte bis zur baulichen Verkörperung zeitgemäßen Raumgefühls vom gestaltenden Willen des Menschen abhängt — bedeutet das nicht, daß wir die Behausungsfrage so lösen können, wie wir wollen —, wenn wir wissen, was wir wollen?“

Hier enthüllt sich die fundamentale Bedeutung des Buches von Rainer: Es zeigt in strenger Analyse aller fachlichen und technischen Einzelheiten, die Schritt für Schritt durch geschichtliche und modernste Beispiele belegt, durch eine mit bewunderungswertem Fleiß zusammengestellte Reihe von Haus- und Siedlungstypen in Grund- und Schrägrissen, in Bebauungsplan und Lichtbild unterbaut und in vergleichenden Tabellen ausgewertet wird, daß nicht mechanisch-unabänderliche ökonomische oder technische Gesetze zum großstädtischen Behausungswesen von heute führten, sondern Wille und Geist des Menschen. Daß daher Wille und Geist des Menschen die heute brennende Wunde am sozialen Körper, die großstädtische Wohnungskrise mit allen ihren unabsehbar weitreichenden Folgen, auch zu heilen vermögen. Diese große Wendung vom Mechanischen zum Voluntaristischen in eben dem Bereich, der seit der Beschäftigung mit der Sozialpolitik im Mittelpunkt stand — zuerst in der berühmten Formulierung: Kleinhaus oder Mietkaserne — neuerdings in so glänzender Weise verfochten haben, ist ein vom Nationalökonom und Soziologen, vom Landschaftsplaner und Kulturpolitiker in gleicher Weise zu würdigendes Verdienst des Rainerschen Werkes. „Aus wohnungspolitischen Gründen muß die Möglichkeit gewahrt bleiben, die großstädtische Kleinwohnung als Einfamilienhaus entstehen zu lassen, aus städtebaulichen Gründen aber muß dessen sparsame Form, das Reihenhaus mit kleinem Gartenfleck, gefordert werden.“ „Man wird also im allgemeinen eine durchschnittliche Dichte von 30 bis 50 Wohnungen je Hektar anstreben. Dabei bleibt die Ausdehnung der Wohngebiete noch in durchaus erträglichen Grenzen.“

Zwei Schlußkapitel: „Das Wohnhaus im Stadtbild“ sowie „Wohnungsbestand und Wohnungsbedarf“ (dieses letzte Kapitel besonders im Hinblick auf die Wiener Verhältnisse) erörtern eine Anzahl weiterer einschlägiger Fragen vom Standpunkt der Ergebnisse des Verfassers: „Denn es ist mehr als fraglich, ob man Wohnhäuser um jeden Preis so dauerhaft als möglich bauen soll. Gerade das Schicksal der sehr dauerhaften alten Mietkasernen sollte zu denken geben. Sie sind wohnungspolitisch, in ihrer ganzen Anlage und Organisation und ihrer technischen Ausstattung längst überholt, aber noch sehr lange nicht baufällig. Wenn sie eines Tages leer stehen werden, wird noch ihr Abbruch Mühen und Schwierigkeiten bereiten, so wie jetzt die Beseitigung ihrer Trümmer. Sogar in dieser Beziehung sind die Länder des Einfamilienhauses glücklicher.“ „Kurzlebigkeit der Wohnhäuser ist nicht zuletzt auch bodenpolitisch und städtebaulich vorteilhaft.“ „Die vergangenen Jahre haben die Unwirtschaftlichkeit, Empfindlichkeit und Anfälligkeit der Groß- und Riesenstädte, die Hilflosigkeit ihrer Bewohner, ihre gefährliche Abhängigkeit von einem kostspieligen, leicht verletzbaren Verkehrs- und Versorgungssystem ebenso deutlich gezeigt wie die Größe der Widerstandsfähigkeit kleinerer Stadtorganismen, die enger mit dem flachen Land verbunden sind.“ „Nur wenn wir uns fähig erweisen, das Verlorene durch Besseres zu ersetzen, wenn wir nicht ‚wieder‘-, sondern neu aufbauen, werden wir die Katastrophe in den Beginn einer glücklicheren Entwicklung wenden, den Opfern und Verlusten nachträglich Sinn verleihen können.“

Jedem, der das Werk Rainers in die Hand nimmt, wird natürlich von Seite zu Seite klar, daß das ebenerdige Einfamilienhaus mit Garten, das dem Verfasser vorschwebt, in keiner Weise etwa eine Rückkehr zur Baracke bedeutet.

Noch drängt sich allerdings ein letzter entscheidender Einwand auf: Das Einfamilienhaus mit Garten sei eine in unseren Städten fremde Bauweise, vor allem deshalb, weil der bei uns nach den Bauordnungen zulässige Hochbau den Grund so verteuere, daß die Anlage von Einfamilienhäusern dadurch erschwert, ja unmöglich würde. Es ist hochbedeutsam, auf diesen krisenhaften Zirkel hinzuweisen: Die Bauordnung erlaubt die Hochbauweise — diese verteuert den Baugrund — der teure Grund aber erzwingt seinerseits wieder den Hochbau! Das aber wird gerade bei Rainer bewiesen: Nicht unabänderliche wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten erzwingen die Mietkasernen unserer Städte — im Gegensatz etwa zu England, Holland, Belgien und vielen Ländern der ganzen Erde —, sondern der gestaltende Wille des Menschen führt zur Hochbauweise — und dazu gehören vor allem die Bauordnungen. Wie wir zeigten, beweist aber Rainer: daß der Bau ebenerdiger Einfamilienhäuser billiger, also wirtschaftlich richtiger sei; daß das Wohnen in solchen aus zahllosen überwirtschaftlichen Gründen — also vom Standpunkte der Sozialpolitik im weitesten Sinne: für den Menschen als Naturwesen, für den Menschen als Geist- und Gemeinschaftswesen, für den Menschen als Persönlichkeit — richtiger sei; ja daß diese wirtschaftlich und gesellschaftlich ideale Wohnform auch städtebaulich nicht einmal um soviel mehr Bodenfläche erfordere als jene der Mietskasernen. Wenn all dies feststeht, wäre doch nichts einleuchtender und näherliegend, als beim Hauptgrunde des Übels einzusetzen: bei den bestehenden Bauordnungen! Warum sollten wir hier nicht dem Vorbilde Englands folgen, das neuerdings — in sozial fortschrittlicher Umgestaltung seiner Bauordnungen — eine Besiedlungsdichte von 30 Wohnungen je Hektar gesetzlich festgelegt hat! (Dem entsprechen ebenerdige Häuser mit 60 m² Bruttowohnfläche und 240 m² Garten, und zwar im offenen Zeilenbau!) Warum sollten nicht auch wir unsere Bauordnung für alle neuzuschaffenden Wohnungen ändern und dadurch unsere Großstädte allmählich auflockern! Dann würde vielleicht — langsam und teilweise — die Großstadt wiederum Stadt und die Stadt wieder Land!

Dann trüge der Mensch das Seine dazu bei, jenem Druck der Verstädterung entgegenzuarbeiten, der wie ein Fluch seit Kain, dem Städtegründer, dem kenntnisreichen und brudermörderischen, auf unserem Geschlecht lastet; ein Fluch, der in Spätzeiten jene Lebens- und Wirtschaftsform der Babylon heraufführt, von der die Offenbarung des Johannes sagt, daß ihre Ware auch sei: Leiber und — Seelen der Menschen (18, 11—13)!

Kleine Mitteilungen.

Ein Österreicher in Lhasa. In der Abschneuerung Tibets und seiner heiligen Stadt Lhasa von der Außenwelt scheinen in den letzten Jahren einige Abschwächungen eingetreten zu sein. Es kommen jetzt briefliche Nachrichten von Teilnehmern der Nanga-Parbat-Kundfahrt, daß sie sich der Internierung in einem indischen Lager entzogen haben und in Lhasa leben. Der österreichische Alpinist H. H a r r e r, der sich seinerzeit durch die Bezwingung der Eiger-Nordwand einen Namen gemacht hat, und sein bayrischer Bergkamerad P. A u f s c h n a i t e r sind im April 1945 aus einem englischen Lager in Indien ausgebrochen und haben sich fast 2 Jahre lang im Himalaja und Südtibet herumgeschlagen. Sie arbeiteten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s): Heinrich Walter

Artikel/Article: [Die Lösung der städtischen Wohnungsfrage. 136-139](#)